

Friedrich Schleiermacher (1768–1834)

Die erfahrungstheologische Begründung des Glaubens

Friedrich Schleiermacher (1768–1834) lässt sich bei seinem Versuch, den christlichen Glauben erfahrungstheologisch zu begründen, von apologetischen Interessen leiten.¹ Er stand vor der Aufgabe, nach der von Kant ausgelösten Wende² das Christentum auf neue Weise zu begründen. Sein Ansatz wurde von zahlreichen liberalen Theologen, wie z. B. Ritschl (1822–1889), Harnack (1851–1930) oder Troeltsch (1865–1923) – mehr oder weniger – übernommen.

Während offenbarungskritische oder konservative Theologen bisher gleichermaßen an der Vorstellung festhielten, der Glaube setze sich aus bestimmten Lehraussagen zusammen, knüpfte der späte Schleiermacher in seinem dogmatischen Hauptwerk *Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhang dargestellt* (1. Aufl. 1821/22 u. 2. Aufl. 1830/31) an seine sprachlich besonders demonstrativ in der zweiten Auflage der *Reden* entwickelte Religionstheorie an.³ Demnach ist der Glaube wesentlich keine Sache des Verstandes, sondern des Gefühls.

¹ Karl Barth sagte über Schleiermachers einziges größeres Werk, die Glaubenslehre, „daß sie vielleicht zu tiefst auch mehr eine Apologetik ist“ (K. Barth, *Die protestantische Theologie*, 1994, S. 384).

² Immanuel Kant (1724–1804) stellte in seiner *Kritik der reinen Vernunft* die Frage nach der Möglichkeit der Metaphysik als Wissenschaft. Für Kant produziert unser Erkenntnisapparat selbst die Welt, wie sie in unserem Bewusstsein gegeben ist. Wir Menschen haben keinen Zugriff auf die Wirklichkeit an und für sich, sondern nur auf die Welt, wie sie uns erscheint. Der „Verstand schöpft seine Gesetze *a priori* nicht aus der Natur, sondern schreibt sie dieser vor“ (Prolegomena § 36). Diese zweite „kopernikanische Wende“ eröffnete eine radikale Kritik metaphysischer Überlegungen.

³ Obwohl es gern behauptet wird, gibt es keinen großen Bruch zwischen der 1. und der 2. Auflage seiner *Glaubenslehre*. Hans-Joachim Birkner schreibt in seiner Einleitung für die wieder aufgelegte Ausgabe aus dem Jahr 1821/22: „Als Schleiermacher die Erstfassung seiner Glaubenslehre in den Druck gab, war er 53 Jahre alt. Man begegnet in diesem Werk nicht einer Frühform oder einer Zwischenstufe seiner Dogmatik, sondern der ausgereiften Gestalt. Schleiermacher hat die spätere Bearbeitung ausdrücklich als eine formale gekennzeichnet. In einer brieflichen Notiz vom 12. November 1829 hat er die im Gang befindliche Umarbeitung mit den Worten charakterisiert: ‚... ich schreibe alles durchaus neu. In der Sache bleibt freilich alles dasselbe‘ (Briefwechsel mit J. Chr. Gaß, Berlin 1852, 220). Auch das Vorwort zur 2. Auflage betont, bei allen Unterschieden der neuen Fassung sei doch ‚kein Hauptsatz aufgegeben oder in seinem eigentlichen Gehalt verändert worden‘. In: F. Schleiermacher, *Der christliche Glaube (1821/22)*, Bd. 1, 1984, S. VII.

Für Schleiermacher steht das fromme Selbstbewusstsein des Menschen, jenes „Bewusstsein schlechthinniger Abhängigkeit“⁴ im Zentrum seiner Theologie. Die Glaubenslehre beruht nach Schleiermacher auf zweierlei, „einmal auf dem Bestreben die Erregung des christlich frommen Gemüthes in Lehre darzustellen, und dann auf dem Bestreben, was als Lehre ausgedrückt ist, in genauen Zusammenhang zu bringen“.⁵ An die Stelle der Heiligen Schrift tritt das Erleben des Gläubigen. „Der Mensch war das Subjekt seiner Theologie, Gott das Prädikat.“⁶ Jan Rohls schreibt dazu:

Gott ist uns also im Gefühl auf eine ursprüngliche Weise gegeben, so daß das schlechthinnige Abhängigkeitsgefühl nicht erst sekundär aus einem Wissen von Gott entsteht. Das Bewußtsein unserer selbst als in Beziehung zu Gott stehend ist daher ein unmittelbares Selbstbewußtsein, nämlich das Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit, das das sich selbst gleiche Wesen der Frömmigkeit ausmacht. Und Gott bedeutet zunächst nur dasjenige, was in diesem Gefühl als das mitbestimmende Woher unseres Soseins mitgesetzt ist.⁷

Während bisher Frömmigkeit verstanden wurde als eine subjektive Reaktion auf objektive Lehrinhalte, dreht Schleiermacher die Ordnung um und setzt beim Gemüt an. Die Menschen verstehen die Welt, in der sie leben, durch den Einsatz ihrer Phantasie oder Intuition besser als durch Wissen. Die Glaubensdogmen sind nicht Ursprung, sondern Folge der Glaubenserfahrung. Sätze des Glaubens sind Ausdruck des frommen Gefühls.

Da sich das religiöse Bewusstsein in jedem Menschen findet, also auch bei Gläubigen anderer Religionen, findet man bei Schleiermacher die traditionelle Spannung zwischen dem Christentum und anderen Glaubenssystemen nicht mehr. Religionen werden also auf ihr Entwicklungsstadium befragt, da sie die notwendige Entfaltung des religiösen Bewusstseins spiegeln. Da alle drei monotheistischen Religionen (Judentum, Christentum und Islam) derselben höchsten Entwicklungsstufe der Frömmigkeit angehören, können sie sich nur durch ihre Art der Frömmigkeit unterscheiden. Im Chri-

⁴ F. Schleiermacher, *Der christliche Glaube (1830/31)*, Bd. 1, 1984, S. 3–6.

⁵ F. Schleiermacher, *Der christliche Glaube (1821/22)*, Bd. 1, 1984, S. 16.

⁶ H. Zahrnt, *Die Sache mit Gott*, Bd. 890, 1996, S. 39.

⁷ J. Rohls, *Protestantische Theologie der Neuzeit*, Bd. 1, 1997, S. 396.

stentum kommt nach Schleiermacher die Frömmigkeit zu ihrer „reifsten Erfüllung“⁸.

Auf diese Weise gelang Schleiermacher die intellektuelle Verteidigung des christlichen Glaubens in einem vom kantianischem Spinozismus⁹ geprägten Denkklima. Mit Karl Barth können wir sagen:

Das Christentum wird so interpretiert, daß es in dieser Interpretation, in dem als maßgebend vorausgesetzten Denken der Zeitgenossen ohne durch irgendwelche Kanten anzuecken, Raum bekommt. Ob die Leser diesen Raum beziehen, ob sie die ihnen vorgelegte anstoßfreie Darstellung des Christentums als ihren eigenen Gedanken nach- und mitdenken können und wollen, diese Frage bleibt natürlich offen. Aber das Christentum wird ihnen in einer solchen Gestalt bereitgestellt, daß ein grundsätzliches Hindernis gegen solches Beziehen dieses Raumes ... nicht mehr bestehen kann.¹⁰

Freilich war der Preis für diese „Anpassung“ sehr hoch, denn seine evangelische Glaubenslehre war durch damals konsensfähige philosophische Voraussetzungen vereinnahmt worden. Schleiermacher hat – und auch hier können wir uns dem Verdacht des Schweizer Karl Barth anschließen, „die Umdeutung der Theologie in ein Stück allgemeiner Geisteswissenschaft vollzogen“¹¹. Schleiermacher verneint eine Autorität jenseits der Glaubenserfahrung, ob nun die der Heiligen Schrift oder die von Bekenntnissen. Zu recht hat er erkannt, dass bloßes intellektuelles Fürwahrhalten von Dogmen kein Glaube ist. Aber er ist so weit gegangen, dass er den Glauben auf die Subjektivität reduzierte.

⁸ W. Joest, *Fundamentaltheologie*, 1981, S. 81.

⁹ Der zurückgezogen lebende, jüdisch-stämmige Niederländer Baruch Spinoza (1632–1677) hat wirkungsgeschichtlich dem Pantheismus im 18. Jh. zu großer Attraktivität verholfen. Ein Jahrhundert später fand seine Philosophie bei Denkern ersten Ranges wie Lessing (1729–1781), Herder (1744–1803) oder Goethe (1749–1832) große Anziehungskraft. Auch Fichte (1762–1814), Schelling (1775–1854), Hegel (1770–1831) oder Feuerbach (1806–1880) griffen Ideen von Spinoza auf.

¹⁰ K. Barth, *Die protestantische Theologie*, 1994, S. 398.

¹¹ *Ibid.*, S. 384.

Literatur

- Barth, Karl, [Die protestantische Theologie]: Die protestantische Theologie im 19. Jahrhundert, Zürich: Tvz Theologischer Verlag, 1994
- Joest, Wilfried, [Fundamentaltheologie]: Fundamentaltheologie, 2., durchges. u. erg. Aufl. Aufl., ed. Carl Andresen, Stuttgart: Kohlhammer, 1981
- Rohls, Jan, [Protestantische Theologie der Neuzeit]: Protestantische Theologie der Neuzeit: Die Voraussetzungen und das 19. Jahrhundert, Tübingen: Mohr Siebeck, 1997
- Schleiermacher, Friedrich, [Der christliche Glaube (1821/22)]: Der christliche Glaube (1821/22), ed. Hans-Joachim Birkner, Berlin; New York: de Gruyter, 1984
- Schleiermacher, Friedrich, [Der christliche Glaube (1830/31)]: Der christliche Glaube (1830/31), ed. Martin Redeker, de Gruyter, 1984
- Zahrnt, Heinz, [Die Sache mit Gott]: Die Sache mit Gott: Die protestantische Theologie im 20. Jahrhundert, 3. Aufl. d. Taschenbuchausg. Aufl., München [u.a.]: Piper, 1996